

SIND DIE VERBORGENEN DIMENSIONEN DER METAPHERN TRÄGER DER GÖTTLICHEN WEISHEIT? GIBT ES EINE VERBORGENE DIMENSION DES GOTTESBILDES VON PS 103,13

RITA PERINTFALVI, UNIVERSITÄT WIEN

I. EINFÜHRUNG

Im Alten Testament findet man verschiedene Gottesmetaphern, in denen sich JHWH „väterlich“ oder „mütterlich“ als die menschlichen Eltern verhält. Wenn man aber die konkreten Gottesanreden untersucht, findet sich keine einzige konkrete auf JHWH bezogene Mutterbezeichnung und JHWH wird auch nur selten als Vater bezeichnet. Der Grund liegt darin, dass man auch den Schein vermeiden wollte, dass Gott Israels ähnlich den Göttern der paganer Völker mit seinem Volk in einem natürlichen physikalischen Zeugungsverhältnis stünde. Deswegen sind die Bibelstellen interessant, wo JHWH doch mit Hilfe von väterlichen oder mütterlichen Bildern anthropomorph dargestellt wird. Das Repertoire der metaphorischen Elternbilder wird durch die sogenannte Doppelmetapher (mixing metaphor) erweitert, in der JHWH zugleich als Vater und als Mutter charakterisiert wird.

Obwohl das Gottesbild von Ps 103,13 von den meisten Exegeten als eine simple Vatermetapher kategorisiert wird, gehört es meines Erachtens zu diesen Doppelmetaphern. JHWH erscheint in diesem Vers als ein sich mütterlich erbarmender Vater.

Die Exegeten haben unbedingt versucht, diese besondere Ambivalenz der Metapher aufzulösen. Obwohl sich das tiefere Verständnis dieser Metapher genau daraus ergibt, wenn man diese Ambivalenz nicht auflösen will, sondern einfach auswirken lässt. Da die Metaphern nicht lediglich sprachlich-ästhetische Schmuckwerke sind, sondern haben eine konstitutive kognitive Funktion. In jeder Metapher ist es das Uneigentliche, das einen Bedeutungsüberschuss garantiert, das imaginative und interpretative Freiheiten einräumt und Vorstellungen stimuliert. Die Metapher ist dadurch Geburtshelferin für Denken und Fühlen, für sprachliche Ausdrücke und Handlungen und Träger der göttlichen Weisheit. Das zu begreifen, braucht man nicht unbedingt

das kognitive Verstehen, sondern die Inspiration und vielleicht die „Erleuchtung“ durch den Geist Gottes.

II. BILDER VOM VÄTERLICHEN UND MÜTTERLICHEN GOTT IM AT IN EINEM ÜBERBLICK

Zunächst möchte ich einen kurzen Überblick über die vielfältigen *elterlichen Gottesbilder* geben. Wie bereits gesagt findet sich im AT – auf JHWH bezogen – relativ selten eine konkrete Vaterbezeichnung. Der Grund liegt nach B. W. Anderson darin, dass „during the period of the monarchy father-son imagery was avoided evidently because it suggested the pagan notion of an actual physical or natural relationship between the God and his people“¹.

Wenn die *Vater-Sohn-Beziehung* als Metapher dennoch verwendet wird, wird sie oft uminterpretiert und so wird JHWH zum Adoptivvater des Königs wie in Ps 2,7 und in 2 Sam 7,14-15; oder diese göttliche Annahme wird als gnädiger Erwählungsakt Gottes gegenüber Israel verstanden wie in Ex 4,22-23, Dtn 14,1-2, Hos 1-3. Unter diesen Stellen gibt es eine einzige, in der JHWH konkret als „Vater“ bezeichnet wird, nämlich in 2 Sam 7,14-15. Im Gegensatz dazu legen die übrigen Texte die Betonung auf die Darstellung der „Sohnschaft“ Israels, sodass die Vaterschaft JHWHs nur durch die Sohnschaft Israels angedeutet wird.²

Obwohl das Alte Testament insgesamt mit der Vaterbezeichnung für JHWH *sehr zurückhaltend* ist, findet man einige Stellen, an denen sie als Gottestitel vorkommt: Dtn 32,6, Jes 63,15f. und 64,7, Jer 2,27, 3,19 und 31,9, Mal 1,6 und 2,10, Spr 3,12 etc. In dieser Hinsicht ist der Text von Jes 63,15f. wichtig, in dem JHWH zweimal „unser Vater“ genannt wird, und sogar in Kontrast zum früheren Vaterbegriff, mit dem Abraham und Israel bzw. Jakob als „Vater des

¹ B. W. ANDERSON: „*God, Names of*“, in *IDB*, New York, Abingdon Press, 1962, pp. 407-417.

² Die Vater-Sohn-Beziehung als Bilderspender wird nicht nur zur Darstellung der Erwählungsthematik angewandt, sondern auch für den bildlichen Ausdruck der Sorge Gottes für Israel (Dtn 1,31) und der göttlichen – auf Israel bezogenen – Erziehung (Dtn 8,5). Auch die Bilder der Ablehnung des Vaters oder der Abwendung vom Vater werden verwendet, um das untreue Verhalten Israels metaphorisch darzulegen (Jes 1,2-3 und 30,1-9.)

Volks“ bezeichnet wurden. JHWH als Vater Israels wird hier als Erlöser, als Goel, angesprochen.

Im Psalter kommt JHWH noch seltener, insgesamt *nur zweimal*, direkt als „Vater“ genannt vor: in Ps 68,6 und 89,27. Weiters begegnet man einer auf JHWH bezogene Elternmetapher in Ps 27,10: „Wenn mich auch Vater und Mutter verlassen, der Herr nimmt mich auf.“ Zwei Bildspender beziehen sich auf einen einzigen Bildempfänger, auf JHWH. Deswegen wäre hier statt von einer einfachen Vatermetapher *eher von einer Elternmetapher* zu sprechen. Hier wird ein poetisches Stilmittel, nämlich die Negation verwendet, um die die Liebe der menschlichen Eltern überbietende Liebe JHWHs darzustellen. Nach dieser metaphorischen Darstellung ist die Gottesliebe viel größer als die Liebe der menschlichen Eltern. Darüber hinaus ist im Psalter noch eine auf JHWH bezogene Vatermetapher vorzufinden, und zwar in Ps 103,13. Doch JHWH wird hier nicht konkret als Vater genannt, sondern sein Erbarmen wird durch einen Vergleich mit dem Erbarmen eines menschlichen Vaters gleichgesetzt.

Im AT wird das Verhalten JHWHs nicht nur mittels der Vatermetapher dargestellt, sondern auch mittels verschiedener Metaphern, die seine Handlungen oder seine Zuwendung, seine Liebe zu den Menschen, zu Israel als „*mütterlich*“ charakterisieren.

Zwar wird innerhalb der relativ vielen Muttermetaphern JHWH *nie explizit als „Mutter“* genannt, er wird jedoch als „*gebärende Frau*“ in Num 11,12-15 und in Jes 42,14, als „*stillende Frau*“ in Dtn 32,13b, als „*sorgende Frau*“ in Jes 49,15, als „*eine Leihmutter für Zion*“ in Jes 49,21 und als „*tröstende Mutter*“ in Jes 66,13 dargestellt. Nur an dieser Stelle wird das hebräische Wort **אִמָּת** („Mutter“) in einer Gottesmetapher verwendet.

Zusammenfassend ist festzustellen, dass – obwohl die Texte des Alten Testaments die direkte Mutterbezeichnung nie und auch die direkte Vaterbezeichnung relativ selten auf JHWH bezogen anwenden – man *im AT eine große Vielfalt und relativ häufiges Vorkommen an väterlichen und mütterlichen Gottesmetaphern findet*. Wenn man sich bei der Suche nicht auf die Worte „Vater“ und „Mutter“ beschränkt, kann man die Elternmetaphorik für JHWH sogar weit häufiger im AT entdecken als das gemeinhin angenommen wird. Damit ist auch das Urteil zu revidieren, dass diese Metaphorik im AT nur ein Randdasein führe.

Die Betonung der Vielfalt und Vielgestaltigkeit der Gottesbilder ist sehr wichtig, weil genau sie den Rezipienten des ATs dabei helfen, nicht der Gefahr zu erliegen, *ein Gottesbild absolut zu nehmen, um es an Stelle der Gottheit zu verehren*.

Die Metaphern schaffen verschiedene Bilder über Gott. Da JHWH nach der alttestamentlichen Vorstellung weder mit einem Bild noch mit einer Metapher identisch sein kann, ist es sehr wichtig, *die Verwechselbarkeit von Bild und Gottheit auszuschließen*. JHWH ist ganz anders. Die Unterscheidung von Gott und Gottesbild hat *Paul Tillich* so beschrieben: Gott ist das Sein-Selbst, der letzte Seinsgrund. Um mit ihm in Beziehung zu treten, bedürfen wir der Symbole.³ Diese Symbole provozieren die Vorstellungskraft, ein Bild zu entwerfen und auszusprechen, wie Gott ist.

III. DIE SOGENANNTEN DOPPELMETAPHERN IN VERBINDUNG MIT DEN VÄTERLICHEN UND MÜTTERLICHEN GOTTESBILDERN

In der Bibel finden sich nicht nur simple Wurzelmetaphern zur Darlegung der Eigenschaften oder des Handelns Gottes, sondern es ist auch möglich, dass zwei oder mehrere Metaphern in einer literarischen Einheit auftauchen. Diese Metaphern können als *Doppelmetapher (mixing metaphor)* bezeichnet werden. Sie stehen nicht ohne Wirkung nebeneinander, sondern beeinflussen sich rhetorisch gegenseitig und erschaffen verschiedene und innovative Charakterisierungen für JHWH. Ihre Interaktion hat einen wesentlichen Einfluss auf die Interpretation der Metaphern und auf das Gesamtverständnis der literarischen Einheit.

Im Psalter findet sich diese spezifische Art der Metapher nur zweimal: in Ps 27,10 und in Ps 103,13. Beide Texte enthalten eine Gottesbeschreibung, in der Gott als ein sorgender, schützender und behütender Akteur handelt. In Ps 27,10 wird der Bildempfänger JHWH mit zwei Bildspendern, „Vater“ und „Mutter“, in Beziehung zueinander gebracht: „Sogar mein Vater und meine Mutter haben mich verlassen, aber der HERR nimmt mich auf.“ (ELB) Diese

³ P. TILICH: *Systematische Theologie*, Band 1, Stuttgart, Evangelisches Verlagswerk, 1956. pp. 273-277.

Darlegung enthält ein negiertes Bild. Die Liebe Gottes übersteigt die Liebesfähigkeit des menschlichen Vaters und der menschlichen Mutter. Während die menschlichen Eltern ihr Kind verlassen, nimmt JHWH das verlassene Kind als Adoptiveltern bei sich auf.

Ps 103,13 sagt: „Wie sich erbarmt ein Vater über (seine) Söhne (Kinder), erbarmt sich JHWH über die ihn Fürchtenden.“ In dieser Metapher wurde *ein männlicher Begriff (Vater) mit einer weiblichen bildlichen Darstellung (Mutter)* verbunden. Der mütterliche Charakter wird durch die verbale Metapher, durch das vom „Mutterschoß“ ableitbare Verb „sich erbarmen“ gegeben. W. Eugene March formuliert hier sehr passend: thus, we are invited by Psalm 103,13 to reflect upon our Father as one who (...) extends to us the deeply-felt compassion often associated with a mother.”⁴ Oder wie es Erich Zenger formuliert: An dieser Stelle begegnet man einem Bild über den sich (mütterlich) erbarmenden Vatergott.⁵ Dieser vielleicht schwer verständliche Aspekt des Vaterbildes wird in den meisten Kommentaren des Psalms 103 gar nicht wahrgenommen und thematisiert.⁶

Die Erscheinung der geschlechterübergreifenden Doppelmetapher hat nur wenige Belege im AT. Außerhalb des Psalters kann man sie z. B. in Dtn 12,18, in Jes 42,13-14 und in Jer 2,27 antreffen. Dtn 12,18⁷ kombiniert die *Metaphern des zeugenden Felsen und der gebärenden Frau* und beide beziehen sich auf JHWH: „Den Felsen, der dich gezeugt, täuschtest du und vergaßest den Gott, der dich geboren.“ (ELB) Oder in Jer 2,27: „Sie sagen ja zum Holz: «Du bist mein Vater», und zum Stein: «Du hast mich geboren». (EÜ)

⁴ W. E. MARCH: „Father“ as a Metaphor of God in the Psalms, in *Austin Seminary Bulletin* 97 (1981) 5-12, p. 10.

⁵ Auch G. VANONI: 'Du bist doch unser Vater' (Jes 63,16). *Zur Gottesvorstellung des Ersten Testaments*, Stuttgart, Katholisches Bibelwerk, 1995, p. 43.

⁶ Zur Thematik JHWH als Vater bzw. die Vater-Sohn Beziehung vgl: G. FOHRER: *Psalmen*, Berlin– New York, Walter de Gruyter, 1993, pp. 51-52. K. SEYBOLD: *Die Psalmen*, Tübingen, J.C.B. Mohr (Paul Siebeck), 1996, p. 405. H.-J. KRAUS: *Psalmen*, 2 Bd., Neukirchen, Neukirchener Verlag, 1961, p. 704. H. GROSS und H. REINELT: *Das Buch der Psalmen, Teil II. (Ps 73-150)*, Düsseldorf, Patmos Verlag, 1980, p. 209.

⁷ R. FRIEDERICKE: 'Den Felsen, der dich gebar, täuschtest du...'. *Gott als gebärende Frau in Dtn 32,18 und in anderen Texten der Hebräischen Bibel*, KD 3 (1988) 53-61.

Wie schon erwähnt, ist es für die alttestamentliche Vorstellung sehr wichtig, die Verwechselbarkeit von Bild und Gottheit auszuschließen. Um das zu erreichen, haben sowohl die dichterischen als auch die prosaischen Texte verschiedene Mittel eingesetzt. Zu solchen besonders wirksamen Mittel zur Aufhebung von bestehenden Vorstellungen gehören die *Negation, die Dualisierung und die Pluralisierung*. Ein Spezialfall der Dualisierung liegt in den oben schon analysierten Texten vor, die Gott als Frau und Mann vergegenwärtigen. Auch der Dichter des Psalms 103 verwendet mehrmals Negationen und Dualisierungen, um mittels der entstehenden Spannungen etwas Wichtiges über Gott auszusagen. Auch die Metapher des sich mütterlich erbarmenden Vatergottes könnte den Horizont des Denkens erweitern, um durch die Nicht-Festlegung eines auf JHWH bezogenen Elternbildes zu enthüllen, dass JHWH *sowohl Vater als auch Mutter ist und zugleich weder Vater noch Mutter*. Es sind ja nur Metaphern, die nie mit dem Wesen JHWHs identisch sein können und dürfen.

Abgesehen von ganz wenigen Kommentaren bleibt diese wunderschöne und tiefsinnige Doppelmetapher in den meisten exegetischen Arbeiten völlig unentdeckt, obwohl man sie mittels der modernen Metapherntheorien begreifen könnte.

In Ps 103,13 findet sich eine metaphysische Metapher: „Gott ist wie ein Vater“, „Gott verhält sich wie ein Vater.“ Obwohl dieser Satz als *ein metaphysischer Metaphorismus* gemeint ist, wird diese Aussage oft als *ein metaphysischer Buchstabenglaube*⁸ (metaphysical literalism) verstanden. So wären „Gott“ und „Vater“ zwei Namen eines und desselben Bezugs. Nach dieser Interpretationsweise besteht eine tatsächliche Relation zwischen den Worten und der Welt. Im Gegensatz dazu setzt der metaphysische Metaphorismus nur eine fiktionale Relation der Identität voraus. Nach dieser Auffassung verhält sich Gott „wie ein Vater“, tatsächlich ist er aber kein Vater. *Der radikale Metaphorismus* geht noch einen Schritt weiter und lehnt ab: „that the father metaphor depicts any true, real property of God or any real, true relation of God towards us, rather it proposes a description of our feelings towards the transcendent, without being committed to the belief that this is really the way God relates to us or His real essences such a

⁸ Der metaphysische Buchstabenglaube ist eine Interpretationsweise, nach der eine reale Identität zwischen „Gott“ und „Vater“ besteht. In Kontrast dazu deutet der metaphysische Metaphorismus den Glauben an die fiktionale Relation dieser Identität an.

position is more tolerant, because it is compatible with many descriptions of the transcendent.”⁹ Unsere religiöse Sprache ist fiktional, weil sie über keinen tatsächlichen Zugang zu den wahren Eigenschaften der Transzendenz verfügt. Wenn man diese Unfähigkeit der Sprache zur Kenntnis nimmt, kann man die Perspektive des Denkens für alternative Gottesbilder öffnen. Für den radikalen Metaphorismus ist eine väterliche und zugleich mütterliche Gottesbeschreibung in einer solchen Doppelmetapher selbstverständlich akzeptierbar. Im Kontrast dazu ist aber diese interpretative Offenheit des Bildes für den metaphysischen Buchstabenglauben nicht denkbar. Er versteht das Vaterbild im buchstäblichen Sinn und glaubt an eine tatsächliche Übereinstimmung von Gott und diesem Bild. Diese Auffassung des Gottesbildes schließt die in Ps 103,13 mitschwingende mütterliche Konnotation des eigentlichen Vaterbildes als antagonistischen Widerspruch völlig aus. Diese Interpretation vergisst jedoch eine Grundthese, nach der jede Rede und jeder Gedanke über Gott notwendigerweise entweder metaphorisch oder analog ist. Über Gott etwas in buchstäblichem Sinn auszusagen ist aber nicht möglich.

IV. ANALYSE DER METAPHER DES SICH MÜTTERLICH ERBARMENDEN VATERGOTTES

Um den mütterlichen Aspekt dieser Doppelmetapher wahrzunehmen, ist das nähere Betrachten des Verbs ׀׀׀ nötig. Das Verb ׀׀׀ hat *mehrere Bedeutungsnuancen* wie „sich gnädig zeigen“, begnadigen, vergeben, trösten, verschonen, Mitleid haben, stärken, retten, sich wenden an, zurückkehren lassen, versammeln, wieder aufbauen, erwählen, Ruhe gewahren“; ׀׀׀ ist jedoch mit keinem dieser Begriffe ganz ident.

In der Konnotation des Verbs ׀׀׀ schwingt die substantivische Bedeutung „*Mutterschoß*“ mit. Für diese Bedeutung des Substantivs ׀׀׀ findet man mehrere Belege wie Jes 49,15; Jer 20,17; Job 3,11; Job 31,15; Ps 110,3. Um die Bedeutung dieses Wortes genauer zu ergründen, hilft ein Vergleich mit den anderen semitischen Sprachen: Das Wort kommt in allen

⁹ R. P. DE OLIVEIRA: *‘Mother in heaven’: A desirable metaphor?* in: L. BOEVE – K. FEYAERTS (eds): *Metapher and God-Talk*. Bern – Berlin – Bruxelles – Frankfurt. M. – New York – Wien, Peter Lang, pp. 135- 152, p. 142.

diesen Sprachen in der Bedeutung „Mutterleib“ vor. Es liegt hier eine Übernahme bzw. ein Einfluss aus der Umwelt Israels vor.

Es gibt Meinungen, die die Möglichkeit dieser mitschwingenden mütterlichen Konnotation bei der Interpretation dieser Metapher völlig ausschließen. Stoebe interpretiert beispielsweise dieses Verb in Bezug auf Ps 103,13 und Hos 1,6-8; 2,3.6.25 folgendermaßen: „Es handelt sich (...) nicht um eine im Emotionalen wurzelnde väterliche Zärtlichkeit, sondern um eine willentliche Anerkennung (bzw. Ablehnung) der Vaterschaft mit den sich gegenüber dem Kind daraus ergebenden Pflichten der Lebenssicherung und des Schutzes.“¹⁰

Anette Böckler nimmt diese Interpretationsweise von Stoebe als Grundlage für ihre These auf: „Deshalb liegt der Vergleichspunkt der Vater-Sohn-Beziehung nicht in der Qualität dieser Beziehung etwa der „väterlichen Milde und Nachsicht“ (Duhm¹¹) bzw. der „Innigkeit“ dieser Beziehung. Das tertium comparationis liegt vielmehr in der Stabilität und Verantwortlichkeit.“¹²

Im Folgenden möchte ich meine These mit verschiedenen Argumenten bekräftigen. Meines Erachtens nach geht es beim Gottesbild von Ps 103,13 *um vielmehr, als nur um eine stabile und verantwortliche Liebe eines Vatergottes*. Im Gegensatz zu mehreren Exegeten¹³ möchte ich beweisen, dass an dieser Stelle nicht die Vergebung Gottes thematisiert wird, sondern diese Metapher *eine tiefere Dimension* hat, um noch mehr über die Liebe Gottes auszusagen.

Alle bisherigen Analysen der Stelle Ps 103,13 sind beim Punkt stehen geblieben, dass diese Metapher entweder von der Sündenvergebung eines Vatergottes oder geschlechterübergreifend vom mütterlichen Erbarmen eines Vatergottes spricht. Aber die in

¹⁰ E. JENNI – K. WESTERMANN: *Theologisches Handwörterbuch zum Alten Testament* (THAT), Gütersloh, Gütersloher Verlagshaus, 1984, p. 763.

¹¹ D. B. DUHM: *Die Psalmen*, Freiburg, J.C.B. Mohr, 1899, p. 240.

¹² A. BÖCKLER: *Gott als Vater im Alten Testament. Traditionsgeschichtliche Untersuchungen zur Entstehung und Entwicklung eines Gottesbildes*, Gütersloh, Kaiser, 2000.

¹³ z. B.: O. KEEL: *Die Welt der altorientalischen Bildsymbolik und das AT. Am Beispiel der Psalmen*, Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 1996, pp. 174-175. G. FOHRER: *Psalmen*, Berlin–New York, Walter de Gruyter, 1993, pp. 51-52. T.M. WILLIS: „So great is his steadfast Love“: *A rhetorical Analysis of Psalm 103*, In *Biblica* 72 (1991) 531. K. SEYBOLD: *Die Psalmen*, Tübingen, J.C.B. Mohr, 1996, p. 405.

dieser Doppelmetapher bestehende *dialektische Ambivalenz* kann die Gedanken der Leser weiter anregen. Die Spannungen eines Textes wirken als Impuls, sie sind anregend und dynamisch. Sie können die Denkstrukturen der Leser öffnen und neuere Dimensionen des Denkens schaffen. Dadurch wird es möglich, *eine versteckte Dimension der Metapher zu enthüllen*.

Um zu verstehen, was der verborgene Sinn dieser Doppelmetapher ist, muss man die *dreifache Metaphernbildung von V. 11-13 in einer strukturellen Einheit* untersuchen. Der erste Vergleich in V. 11 besteht aus einem vertikalen Bild von „*Himmel und Erde*“, durch das die kosmische Ausdehnung der Gnade JHWHs ausdrucksvoll geschildert wird: „Denn wie hoch der *Himmel* über der *Erde* ist, so stark ist seine Gnade über die ihn Fürchtenden.“ Ähnlichen metaphorischen Darstellungen begegnet man in Jes 6,3; Ps 36,6; 57,11; 108,5.

Während die erste Metapher die unermessliche Größe der Gnade Gottes mittels der Bilder, die den Abstand von Himmel und Erde darstellen, veranschaulicht die zweite Metapher mit einer *horizontalen Perspektive*, wie weit Gott unsere Sünde von uns entfernt hat: „Wie fern ist der *Aufgang* vom *Untergang*, entfernte er von uns unsere Verbrechen.“ Dieser Vergleich von V. 12 schließt nach dem Raum nun die (räumliche) Kategorie der *Zeit* mit ein¹⁴, konkret den sichtbaren Umfang eines 24-Stunden-Tages. Durch die Darstellung des möglichst extremen Abstands zwischen Sünder und Sünde wird faktisch der traditionelle Tun-Ergehen-Zusammenhang aufgehoben.

Im ersten Moment sieht es so aus, als ob der dritte Vergleich die Reihe der Raum-Metaphern unterbreche, indem er ein ganz anderes Bild, nämlich ein Vaterbild für das (mütterliche) Erbarmen Gottes, heranzieht: „Wie ein Vater erbarmt sich über seine Söhne, JHWH erbarmt sich so über die ihn Fürchtenden.“ Der Schlüssel der Lösung ist die gründliche Analyse des Verbes „sich erbarmen“. Was bezeichnet dieses Verb an dieser Stelle genau?

Nach der Lehre der modernen Metaphertheorien gibt es einen wesentlichen Unterschied zwischen den Wirkungsweisen der *nominalen/substantivischen und der verbalen Metaphern*. Der Vers 13 sagt nicht aus, dass Gott und Vater (als zwei Substantive) miteinander ontologisch verknüpft und dadurch austauschbar sind. Im Gegenteil: Es geht hier um eine verbale Metapher –

¹⁴ F. H. HOSSFELD – E. ZENGER: *Psalmen 101-150*, Freiburg–Basel–Wien, Herder, 2008, p 60.

JHWH „erbarmt sich“ wie ein irdischer Vater „sich erbarmt“ –, die dynamisierend wirkt, die Imaginationen anregt, uns affektiv ins Geschehen zieht und uns zumindest mental und emotional „mitgehen“ lässt.

Wie schon erörtert wurde, steht in Ps 103,13 nicht – wie viele meinen – die Vergebung der Sünden im Mittelpunkt. Nach dieser üblichen Interpretation erbarmt sich Gott seiner, wie sich ein Vater immer wieder liebend seinem Kind zuneigt, ihm sein Vergehen vergibt und sich mit ihm aussöhnt, denn er weiß um die Schwäche, die – weit eher als Bosheit – den meisten Fehlritten zugrunde liegt (103,12 ff). Meines Erachtens sollte die Metapher von V. 12. mit der obigen These gegenteilig ausgelegt werden. Wenn Gott unsere Verbrechen schon von uns so entfernt hat, wie der Sonnenaufgang entfernt ist vom Sonnenuntergang, dann will das komplexe metaphorische Bild von V. 13. etwas anderes als die Vergebung Gottes betonen.

Das poetische Stilmittel *dieser gedanklichen Steigerung* (synthetischer Parallelismus) findet sich auch in der dreifachen Metaphernbildung von V. 11-13. Das Bild bleibt nicht bei der Aussage der Sündenvergebung stehen, sondern weist darüber hinaus und besagt noch etwas Wesentliches über die Gnade Gottes. Um das genau zu verstehen, muss man bestimmte theoretische Eigenschaften der Metaphern berücksichtigen.

Metaphern sind immer *selektiv*, sie können unterschiedliche Akzente setzen, einige Aspekte hervorheben und andere verstecken. Die gleiche Metapher sagt *in unterschiedlichen Kontexten Unterschiedliches* aus und fokussiert die Aufmerksamkeit unterschiedlich. Ein und dieselbe Metapher hat weder eine einzige feststehende Bedeutung, noch hebt sie, in verschiedene Kontexte eingebettet, die gleichen Aspekte hervor. Die Bedeutung der Metapher des sich mütterlich erbarmenden Vaters muss in ihrem Kontext, nämlich *in der dreifachen Metapherbildung von V. 11-13*, erschlossen werden.

Die Doppelmetapher zeigt, dass in Ps 103,13 nicht nur *der das Leben der Menschen bejahende Willensakt eines Vaters als seine Gnade oder die zärtliche emotionelle Liebe einer Mutter* dargestellt wird. Zwar spricht diese Metapher darüber, zugleich eröffnet sich eine tiefere Dimension, die mit Hilfe einer dritten Raum-Metapher die „*Nähe Gottes*“ bildhaft veranschaulicht. Seine Gnade ist nicht nur mittels der poetischen Bilder der möglichst großen, ja

endlosen Entfernung (Himmel-Erde, Sonnenaufgang-Untergang) darstellbar, sondern mittels des Bildes der innigsten Nähe. Denn die *Vater-Sohn-Beziehung*, die hier als *Bildspender* dient, ist eine der innigsten menschlichen Beziehungen. Doch die Darstellung der göttlichen Gnade geht noch tiefer, wenn sie eine solche verbale Metapher auswählt, in deren semantischem Hintergrund das Substantiv „*Mutterschoß*“ steht. Es gibt keine *innigere Nähe in der menschlichen Welt, als eine Mutter-Kind-Beziehung im Mutterschoß*. Und so ist der höchste Ausdruck der Gnade und Vergebung Gottes, dass er uns nicht nur einfach nahe kommt, sondern dass sich die Gegenwart Gottes in der betenden Seele des Menschen offenbart. Seine Gegenwart ist uns so nahe wie ein Kind seiner Mutter im Mutterschoß. Gott ist gegenwärtig in der zu ihm wortlos betenden Seele¹⁵. Während man viele lobende Worte der menschlichen Seele und der himmlischen Scharen in den Rahmentexten des Psalms hört, ist das Gebet in der Mitte des Textes völlig still. Der Psalmist schaut Himmel und Erde, den Sonnenaufgang und Sonnenuntergang nur wortlos an. Im Gegensatz zu V. 1-2 und V. 20-22 fehlen hier die lauten Worte des Gotteslobes oder der Lobaufforderung. Diese Betrachtung erregt schweigende Bewunderung in seiner *nepeš* und führt ihn zur Erkenntnis der grenzlosen Gnade Gottes. Dann wendet sich sein Blick weg vom Anschauen der fernen kosmischen Dinge und betrachtet imaginativ die väterlich-mütterliche Liebe eines Menschen, die ihn an die Liebe JHWHs erinnert. Dann entdeckt er, dass die *Liebe Gottes nicht nur eine reine Imagination* ist, sondern *eine reale innerliche Erfahrung*.

Die Wichtigkeit dieser Botschaft wird in Ps 103 auch durch den Aufbau des Gesamttextes betont. Wenn die verschiedenen „*Räume*“ des Psalms analysiert werden, ist festzustellen, dass die Metapher der Nähe Gottes ganz im Herzen des Psalms gestellt ist und die weiteren Orte der Dichtung konzentrisch um sie eingesetzt sind:

¹⁵ Wenn man den Begriff *nepeš* richtig verstehen will, darf man nicht voreilig auf den griechischen Dualismus zwischen „Körper“ und „Seele“ assoziieren. In der hebräischen Anthropologie stellen „Körper“ und „Seele“ Aspekte des als Einheit aufgefassten Menschen dar. Die den Körper belebende Kraft heißt im biblischen Hebräisch *nepeš*.

- 1-2: Seele und Inneres des Psalmisten
 - 4a: Unterwelt, Reich des Todes (tiefster Ort)
 - 11a: Himmel-Erde (Merismus = Gesamtheit der Welt)
 - 12a: Sonnenaufgang–Sonnenuntergang (Merismus = Gesamtheit der Welt)
 - 13ab: Mutterschoß (innigster Ort)
 - 19a: die Himmel (höchster Ort)
 - 22a: Alle Orte seiner Herrschaft (= Gesamtheit der Welt)
- 22b: Seele des Psalmisten

Diese innigste Zuwendung Gottes zum Menschen will die Seele und das Innere des Psalmisten im Aufgesang und im Abgesang des Gebets loben (V. 1-2, 22). *Diese innerliche Begegnung und Vereinigung des Menschen mit Gott* wird hier als die innigste Liebe gelobt, die es im gesamten Kosmos gibt. Während die Mutterschoß Metapher den *innigsten Ort* des Psalms visualisiert, geben die anderen Ortsbestimmungen dem Gebet eine *kosmische Dimension*. Sie sind konzentrisch um den Mittelpunkt, die Mutterschoß-Metapher, in antithetischen Bildpaaren eingesetzt. Der höchste Ort des Psalms – „Himmel“ in 19a – wird mit dem tiefsten Ort - der „Grube, dem Grab, der Unterwelt“ in 4a – parallelisiert. Die parallelen Bilder „Himmel und Erde“ in 11a bzw. „Sonnenaufgang und Sonnenuntergang“ in 12a bilden jeweils einen Merismus und vergegenwärtigen die Gesamtheit der Welt. Auf ähnliche Weise wird die Königsherrschaft Gottes über das All in V. 22a dargestellt. Im abschließenden Rahmenteil von V. 22b. führt die Lobaufforderung zur menschlichen Seele zurück. So findet sich der Rezipient des Psalms wieder bei dem Ausgangspunkt des Lobes, weiß nun aber, dass die Seele und der Körper des Menschen (im inklusiven Sinne von *nepeš*) der Ort der göttlichen Gegenwart und Selbstoffenbarung sind. Die *nepeš* ist der Ort, wo jeder Mensch seinem Gott so nahe ist wie ein

Kind seiner Mutter in ihrem Mutterschoß. Sie ist der Ort für die Gottesbegegnung, an dem der Mensch seinen Gott nicht lauten Worten, sondern mit seiner stillen Anwesenheit lobt.

rita.perintfalvi@univie.ac.at

Institut für Alttestamentliche Bibelwissenschaft

1010 Wien, Schenkenstraße 8-10

T: +43-1-4277-304 08

F: +43-1-4277-9 304